

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 30

Artikel: Zürichs Wirtschaften
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch diesen Höllweg mußt' er kommen
Der neu'ste Bismarck, — mit Bedacht,
Es sagen sich die Allzufrommen:
„Mir han die Sache fein gemacht!“
— Bald hebt die Hydra ihre Grinde,
Dann konstatieren wohl auch Blinde:
„s' ist schade um den Bernhard — iner
Es war ein „lieber Augustin — er!“

Wie man's gewohnt, gab's auch in Persien
— Wenn man den Blättern trauen darf —
In letzten Zeiten Kontroversien, —
Auch hier macht' schartig — allzušarf.
Das Beste ist: demissionieren, —
Man läßt den Schah sich pensionieren,
Bevor man schmeißt ihn aus dem Tempel,
So wie den Sultan zum Exempel!

Auch in der Schweiz ist schön der Juli,
Gerade so wie andern Orts!
Es regnete mitunter schuuli,
Und keiner dacht' an den Proporz.
s' ist höchste Zeit, daß von den Flühen,
Wo Oberländer Hotels blühen,
Beruhigend man depeschert:
s' wird unterm Glasdach heut serviert!

Der Buri - Maxl und der Hodler,
Zwei Mutzen noch, vom alten Schrot,
In Künsten z'under ob si - Modler,
Sie sprachen ernsthaft: eins ist not!
Weil's vorkommt, daß in Interlaken
Die liebe Jungfrau Nebel zwacken,
Und sie als eitles Wybervölklein
Sich gern behängt mit schönen Wölklein;

So ist es höchste Zeit, daß endlich
Im Bödeli — die Malerei
(Oft minger oder mehr verständlich)
Zur Sommerszeit zu Hause sei!
Die Frömden schauen dann im Saale,
Was man nicht sah im Staubbachtale
Und können's gleich nach Hause nehmen,
Wenn sie zu zählen sich bequemen!

Der beele Dietrich von Bern.

Zu früh? — zu spät?

Sankt Peter sei doch mal gescheit,
Es wäre wirtlich an der Zeit.
Sind denn die schweren, schwachen Wolken
Noch immer nicht genug gemolten?
Die Jugend allen Mut verliert
Das Alter schlottert und erfriert;
Und was gesammelt wird vom Heuen
Wird auch die dümmste Kuh nicht käuen.
Ein Sonnenbad bei Regenguß
Ist ja verrückt und Überflüß;
Im Wasser freilich kannst du baden,
Es wird dir nach Verdienst schaden.
Wenn Juli im Kalender steht,
Dann kommt der Winter doch zu spät,
Der Himmel sollte nicht erlauben
Unstatt mit Staub mit Schnee zu stauben.
Um auszurechnen macht's mir Müß;
„Ist Winter jetzt zu spät? — zu früh?“
Und bis ich das kann unterscheiden,
Muß ich die kalten Tage leiden.
Sankt Peter denkt in diesem Fach
Doch stärker fleißig nach,
Er bringt's heraus, — zwar mit Beschwerden,
Dann wird das Wetter besser werden.

Brüssel 1910!

35,000 Fr.
Gibt der Bund, in dem Gedanken,
Das sei hoffentlich genug
Für die Brüsseler Ausstellung.
Daraus wird ein Platz erstanden.
Und kein Jud aus Nachbarlanden
Heimlich sich sollt dort einmitten,
Ebenso auch keine „Christen“!
Jeder pfleg' den eignen Rüssel
Auf der Weltausstellung Brüssel!! w.

Der Mensch soll nicht stolz sein!

Der Mensch kann fliegen, was nicht dummk,
So auf uns ab, und lehnt sich um,
Wie Vögel sich gebroden geht's;
Und noch viel früher flog ein Frosch,
So daß mein Hochmut heut erlosch,
Sogar ein solcher Molch versteht's!
Eidechsen fliegen flott davon,
Und Fische ohne den Ballon,
In Java fliegt sogar ein Hund!
Der Mensch, der solches erst erfand
Trotz Wissenschaften und Verstand
Hat stolz zu werden keinen Grund.

Ein Märchen.

Es war einmal ein ehrlicher Mann, Ben Jußuff zu Stambul, der in einen Prozeß verwickelt wurde. Trotz seines vermeintlich besten Gewissens, konnte er dieses doch nicht als richtiges Ruhelassen genießen und schwere Gedanken quälten in schlaflosen Nächten seinen müden Kopf, wenn er den Prozeß sachlich zu prüfen suchte und am Ende doch herausfand, daß sein Gegner mehr Chancen habe, diesen zu gewinnen. Besonders bange ward es ihm um den Lauf der Sache, weil er wußte, daß der Kadi, welcher den Streit zu schlichten hatte, als sehr gewissenhaft, parteilos und unbefechtlich galt.

Was tun? Ein erleuchtender Gedanke blitzte in das Gehirn unseres Jußuff auf.

Der Brave setzte eine Bittschrift auf, in welcher er dem edlen Kadi, der hellstrahlenden Sonne des ganzen Morgenlandes, zweihundert Piaster versprach, wenn er den Prozeß so leiten und das Urteil so fällen würde wie es sein erhabenes Rechtsgefühl ihm eingebe, mit andern Worten: zu Jußuffs Gunsten. Und es ergab sich wirklich, daß der gute Jußuff, welcher von des Kadi Unbefechtlichkeit so fest überzeugt war, den Prozeß gewann . . .

Wie kam das? — — — Unser edle Jußuff hatte die Bittschrift an den Kadi mit dem Namen seines Gegners unterschrieben — und der fromme Jußuff blieb weiter ein ehrlicher Mann bis er gestorben ist.

Französischer Zoll.

Das habt ihr nun, ihr Belgen,
Von euerm maßlosen Schwelgen
In Frankreichs Literatur!
Schaut, schaut, jetzt kommt die Strafe,
Sie nehmen euch wie Schafe
Und führen euch zur Schur — — —
Seht nun, wie ihr in Ehren
Euch dessen könnt erwehren:
Trinkt nicht mehr ihren Wein,
Laßt ihre Seidentücher,
Die Journaux und die Bücher
Und ihre — Weiber sein!
Dann werden sie schon merken
Die Frucht von ihren Werken
Und werden fluchen zünftig!
Doch werden sie nach dem Krache,
Das ist der Zweck der Sache,
Bald wieder ganz vernünftig! G. w.

Nordpolexpedition.

Geheimrat Hergestell und Zeppelin,
sie beide tun's verprechen und beteuern,
daß sie gelegentlich zum Nordpol hin
mit ihren Lenkluftschiffen wollen steuern.
Wie wird der alte, kalte Herr vom Pol
geärgert sein und schrecklich murrend grossen,
wenn ihm entgegen sich mit viel Krampf
die beiden Herrn, propellersfurrend trollen.
Ihn kümmerts wenig, daß mit Zeppelin
nun ein Jahrhundert' alt Problem ge-
glückt ist.
Er findet höchstens, seine Ruh sei hin
und daß die Menschheit immer noch ver-
rückt ist.
Er bleibt gleichgültig, schaut sie schweigend an
und hält sie höchstens für zwei arme Narren.
Und kühl, wie's außer ihm kein anderer kann,
läßt er sein stummes Greifenhaupt umkarren.

P. A.

Zürichs Wirtschaften.

Wir haben in Zürich, was keinen wundert,
an Gasthäusern heute vierundachtzig
und nächstes Jahr vielleicht schon hundert;
denn, wie man weiß: Die Sache macht sich.
Und tausendundsiebenundvierzig Wirt-
schaften,
darunter natürlich 'nen Haufen neue,
und unter allen, die da wirtschaften
auch dreiunddreißig alkoholfreie.
In neununddreißig Konditoreien
gibt's Schokolade, warme und kalte,
und in sechsundsechzig Kästgebäckereien
sweisen Herren und Damen, junge und alte.
Und in tausendunddreihundertfünfzig Ge-
schäften
verkauft man Getränke über die Gassen.
Und jedermann kann hier zu Kräften
gelangen oder — sich drum bringen lassen.
wau-u!

In Zürich jammern die Leute, daß
viele Straßen in den äußern Kreisen so
höllisch schlecht seien, während es doch
im Sprichwort heißt, daß der Weg zur
Hölle mit guten Vorläufen gepflastert ist.

Chueri: Herrjemer an Rägel, Ihr mache
ja e Visache wie siebe Tag Regewetter.
Was git's acht? Sind Eu d'Cholräbli
vor der Zot hölzig worde?

Rägel: Ihr könned ein licht usʃöpple,
euerlein mües by dere Hiz z'mittit ut der
Brugg und i — dr Sunne höckle und
cha froh is, wemer bis am Abig drei
oder vier Feuerstöber heibringt.

Chueri: O du arme Znacht, aber um
Euers Glück wieder uf d'Bei z'bringe,
bruchet Ihr nur emal is Hirschebrä-
schuelhus usf z'gah und dert die schweiz-
risch Heimarbeitssusstellig aluege.

Rägel: Ich meine, sáb ischt au so es rots
Verarranschement, um nu immer mehr
Unfriedni z'mache.

Chueri: Au mira, gönd Ihr's nu go
auege und denn sägeb mer's, ob Ihr
mit eme sötige Hungerlohn im Tag z'
friede wäred, wo teilige dert für die ganz
Wuch überhömmied, wenn's vo de Morge
früh bis tüüf i d'Nacht ie, mit d'chlyne
Chinde imene elende Chämmersli milend
schaffe. Ich glaube, Ihr würded bymeicher
au no rot, und wenn's nur vor Scham
ischt, daß derigs no hötigstags ha vorcho.